

1 Das David-Paradigma

Dieser erste Hauptteil befasst sich mit Erzählungen, in denen König David die Hauptrolle spielt. Für die Verfasser, Tradenten und Hörer dieser Texte war er die maßgebliche Gestalt, an deren Tun und Ergehen man sich orientierte. Die Orientierung am König ist zwar nicht typisch für das Alte Testament, sehr wohl aber für den Alten Orient und wohl auch für das Alte Israel, zumindest in der Zeit der Monarchie, die nach Auffassung des Königebuches bis zum Lebensende des letzten Königs Jojachin reichte (2Kön 25,27–30). Staatliches Handeln war in dieser Epoche – und vor allem nach dem in dieser Epoche vorherrschenden Verständnis – Handeln des Königs. Aber nicht nur das aktive Handeln des Königs ist von Belang, sondern auch das Verhalten anderer Personen gegenüber dem König. In jedem Falle ist der König der Kristallisationspunkt der politischen Debatte, gerade auch bei den Themen, die über die Aktualität des Tages hinausgehen. Staatstheorie ist im Rahmen dieses politischen Paradigmas in erster Linie Reflexion über den König und die Dynastie, wobei die Grundsätzlichkeit, mit der über diese Fragen reflektiert wird, schwankt. Für einige Texte ist die davidische Monarchie als Staatsform fraglose Voraussetzung und es steht nur zur Debatte, wie man sich im Rahmen dieser Ordnung recht verhält, so etwa die Hofgeschichte (1.2) und die Thronfolge-Erzählung (1.3). Andere Texte fragen viel grundsätzlicher nach Ursprung und Ziel der jüdischen Monarchie. So reflektiert die David-Saul-Erzählung (1.1) zwar nicht das Institut der Monarchie als solches – das wird erst das DtrG tun (s.u. 2.4) –, sehr wohl aber ganz grundlegend die Legitimation der jüdischen David-Dynastie, indem sie erzählt, unter welchen Umständen die davidische Monarchie in Juda errichtet werden konnte. Daran schließt die Davididen-Erzählung an, die am drohenden Ende die fortgesetzte Legitimität der jüdischen Monarchie begründen will (1.4).

1.1 Der König und der legitime Anfang der Dynastie – die David-Saul-Erzählung (1Sam 9 – 2Sam 8*)

1.1.1 Der Umfang der David-Saul-Erzählung

1Sam 9,1–10,16 (ohne 9,9; 10,8) Salbung Sauls; 1Sam 11 Sauls Sieg; 1Sam 13–14 (ohne 13,7b–15a) Sauls Autoritätsverlust; 1Sam 16,14–23 David am Hof Sauls; 1Sam 18,1–28,2 (ohne 21,9f); 29–30 Saul verfolgt David; 1Sam 31–2Sam 1 (mit 2Sam 1,5–10.13–16 als Erweiterung) Sauls Tod; 2Sam 2–4 David und Isch-Boschet; 2Sam 5–6 David in Jerusalem; 2Sam 8,1–14 Davids Kriege; 2Sam 8,15–18 Summarium seiner Herrschaft und Beamtenliste.

Das Werk, um das es im Folgenden geht, wird gerne als „Aufstiegsgeschichte Davids“ bezeichnet, wobei man unter diesem Blickwinkel die Erzählung erst in

1Sam 16,14 beginnen lässt. Doch ist unbestritten, dass die Erzählungen über David ohne die vorhergehenden über Saul in der Luft hängen, sodass der Anfang dieses literarischen Zusammenhangs doch weiter vorne gesucht werden muss. Einen guten Erzählanfang bietet 1Sam 9,1f:

(1) Und es war ein Mann von Benjamin, sein Name war Kisch, ein Sohn Abiels, des Sohnes Zerors, des Sohnes Bechorats, des Sohnes des Afiach, des Sohnes eines Benjamins, ein angesehenener Mann. (2) Und er hatte einen Sohn, sein Name war Saul, jung und stattlich, und niemand von den Israeliten war schöner als er. Er war einen Kopf größer als alles Volk.

Ein anderer Kandidat für einen Erzählanfang ist 1Sam 1,1, der 1Sam 9,1 formal gleicht, und die Frage ist, ob die Jugendgeschichte Samuels 1Sam 1–3 (oder Teile davon) in 1Sam 9 vorausgesetzt sind. Befürworter weisen daraufhin, dass der Name „Samuel“ in 9,14 so beiläufig erwähnt wird, dass er als bekannt vorauszusetzen ist.¹ Dagegen wird jedoch eingewandt, dass Saul den Seher, den er wegen der Eselinnen aufsucht, überhaupt nicht zu kennen scheint, was mit der prominenten Rolle, die Samuel in 1Sam 1–8 spielt, schlechterdings nicht zu vereinbaren ist. Zudem ist Samuel in 1Sam 9,1–10,16 kein Prophet, sondern ein *Seher* und *Gottesmann*. Tatsächlich steht die Erzählung ab 1Sam 9 auf eigenen Füßen. Was davor steht, die Kapitel 1Sam 1–8, spielt für die David-Saul-Erzählung keine Rolle, der *Prophet* Samuel (1Sam 1–3) ist ihr ebenso wenig bekannt wie der *Richter* Samuel (1Sam 7f) und die kritische Diskussion um das Institut der Monarchie (1Sam 8). Auch die Lade-Erzählung (1Sam 4–6) spielt für die David-Saul-Erzählung keine Rolle.²

Im ersten Teil dieser Erzählung (1Sam 9,1–10,16; 11) ist Saul nicht nur die Hauptperson, er wird auch sehr positiv dargestellt. Hier dürften benjaminitische Saul-Erzählungen vorliegen, die an den Anfang der – insgesamt eindeutig jüdisch orientierten – David-Saul-Erzählung gestellt wurden.³ Im Spannungsfeld zwischen Saul/Sauliden und David und damit zwischen Benjamin und Juda bewegt sich die gesamte Erzählung, weshalb die individualisierende Bezeichnung „Aufstiegsgeschichte Davids“ nicht wirklich treffend ist. Tatsächlich geht es in diesem Werk um das „völkerrechtliche“ Verhältnis zwischen Juda und Benjamin, und dieses Verhältnis erfährt durch die Erzählung der Ereignisse zur Zeit Davids und Sauls eine Klärung. Sie demonstriert die Legitimität des Übergangs der Königsherrschaft von Saul auf David und damit von Benjamin auf Juda.

1.1.2 Der Aufstieg Sauls

Schon der Anfangsteil 1Sam 9,1–10,16 mit der Geschichte des Jungen, der auszog, um Eselinnen zu suchen, und das Königtum fand, ist von einer Rechtsfrage geprägt. Was sich oberflächlich betrachtet wie eine Burleske ausnimmt, ist der

¹ Kratz: *Komposition*, 176.

² Zur literargeschichtlichen Problematik vgl. Stolz: *ZBK.AT* 9, 64, etwas anders Stoebe: *KAT* 8/1, 199–201, sowie Mommer: *Samuel*, 93f, der literarkritisch weiter differenziert.

³ Vgl. Dietrich/Naumann: *Samuelbücher*, 16–26; Edelman: *King Saul*.

– in den Augen der ersten Rezipienten sicher gelungene – Versuch, den Anfang des Königtums in Israel zu legitimieren. Wo immer das Königtum eingeführt wird oder eine neue Dynastie an die Macht kommt, muss der Verdacht ausgeschlossen werden, es habe eine unzulässige Anmaßung oder gar Usurpation stattgefunden.⁴ Unsere Erzählung greift zu einer ganzen Reihe von Mitteln, um dieses Ziel zu erreichen. Das beginnt mit dem Portrait Sauls in 1Sam 9,2, das ihn als schönen, großgewachsenen Mann zeichnet. In ähnlicher Weise werden auch Mose (Ex 2,2), David (1Sam 16,12.18), Absalom (2Sam 14,25f; 15,5f) oder der zukünftige persische König Kyros II. (Hdt. 1,112) beschrieben. Die „Schönheit“ ist in diesen Fällen Ausdruck der Eignung zum Herrscher. Die Suche nach den Eselinnen stellt sicher, dass Saul die Königswürde nicht erstrebt hat. Er war vielmehr mit einer ganz anderen Sache befasst, als er durch die Salbung überrascht wurde – ein gezieltes Streben nach der Königswürde, das für Saul als Bauernsohn illegitim wäre, ist somit ausgeschlossen. Die Salbung durch den von Jhwh beauftragten Gottesmann Samuel belegt, dass Gott selbst die Königserhebung initiiert hat. Sauls Eintreten für die belagerte Stadt Jabesch-Gilead (1Sam 11,1–13) zeigt seinen Willen zur herrschaftlichen Fürsorge und seine Fähigkeit zur militärischen Machtausübung, die von einem König erwartet wird. Schließlich macht „das ganze Volk“ Saul in Gilgal zum König (1Sam 11,15), womit er auch eine „demokratische“ Legitimation erhält.

Dieser Aspekt ist für modernes Denken der wichtigste, für altorientalisches jedoch nicht. Natürlich war für den historischen Saul – wenn wir für einen Augenblick darüber spekulieren dürfen – die Inthronisierung durch das Volk entscheidend, denn ohne diese hätte er nur als Gewaltherrscher wirken können. Für die Erzählung, die demgegenüber die altisraelitische Königsideologie zum Ausdruck bringt, sind die anderen Aspekte viel wichtiger. Ob er wirklich einen Kopf größer war als der Rest des Volkes, wissen wir nicht, er wird aber so dargestellt, damit spätere Generationen wissen, dass das benjaminitische Königtum mit einem geeigneten König begann. Und ob Saul und Samuel jemals zusammengetroffen sind, ist historisch nicht mehr nachzuvollziehen, und das Treffen konnte für den historischen Saul auch gar keine öffentlich-legitimierende Funktion haben, da die Salbung ja unter vier Augen erfolgt (1Sam 9,27–10,9). Zeugen der Salbung sind allein die Leser und Hörer, und nur für sie hat diese Aktion einen Sinn, und das wiederum heißt: Nicht das Ereignis selbst, sondern nur die David-Saul-Erzählung kann eine legitimierende Funktion ausüben.

Die Konzentration der Erzählung auf die Legitimationsfrage ist nicht untypisch, die spätere Davididen-Erzählung wird David in ähnlicher Weise einführen (1Sam 16,1–13, s.u. 1.4.2). Freilich ging es bislang allein um die Legitimation des abzulösenden Königs Saul, nicht um die des späteren strahlenden Siegers David. Die Übernahme der Saul-freundlichen Episoden in das insgesamt gesehen Saul-kritische Werk hängt mit der Absicht der Erzählung als Ganzer zusammen, die um Benjamin wirbt. Benjamin soll erkennen, dass die Königsherrschaft legitimerweise auf Juda übergegangen ist und dass dies auch für Ben-

⁴ Vgl. Frankfort: Kingship, 101–104.237–248, sowie Mayer: Thron Assurs.

jamin von Vorteil ist. Dabei ist entscheidend, dass es nur ein Königtum gibt, nicht eines in Benjamin und ein anderes in Juda, das sich expansionistisch auf Benjamin ausdehnen würde. Nein, es ist *ein* Königtum und an dessen legitimer Einführung hat daher auch Juda Interesse. Weil David kein anderer, fremder König ist, sondern der Nachfolger Sauls, herrscht er später auch rechtmäßigerweise nicht nur über Juda, sondern auch über Benjamin (und andere Stämme, was aber in der David-Saul-Erzählung nicht von Bedeutung ist). Zu begründen ist nur, warum das Königtum Sauls erlosch, warum keiner seiner Söhne die Nachfolge antrat und warum ausgerechnet David erfolgreich war.

1.1.3 Der Abstieg Sauls und der Aufstieg Davids

In der David-Saul-Erzählung bilden die Kapitel 1Sam 13–14 den Wendepunkt, der vom Erfolgsmenschen Saul zum Verlierer überleitet. Dieser Abstieg wird in der David-Saul-Erzählung schrittweise dargestellt. Es sind viele Ereignisse, die sich summieren und verstärken und am Ende zu seinem Untergang führen. Dieser langsame Verfallsprozess wird dabei nicht von außen angestoßen, sondern von innen. Sein eigenes Volk und – was im dynastischen Denken des Alten Orients noch viel wichtiger ist – sein eigener Sohn leiten Sauls Machtverlust ein. Insbesondere David ist noch gar nicht auf der Bildfläche erschienen, er spielt bei diesen, Sauls Verfall auslösenden Ereignissen keine Rolle – ein staatsrechtlich außerordentlich wichtiger Punkt.

Die Ereignisse in 1Sam 13f zeigen einen Saul, der zunehmend die Kontrolle über das Geschehen verliert, obwohl am Ende durchaus ein Erfolg für Israel herauskommt. Als die Philister in das Land einfallen, verfällt das Volk in Angst und große Teile fliehen (1Sam 13,5–7a).

Der folgende, theologisch wichtige Abschnitt 13,7b–15a gehört wie sein Gegenstück 10,8 in die spätere Davididen-Erzählung. Die Anordnung 1Sam 10,8, sieben Tage auf Samuel zu warten, ist ein Fremdkörper in der weiteren Erzählung. Die Erzählung schließt in 10,9 nahtlos an die Verheißung 10,6f an, während Sauls Gang nach Gilgal erst nach einer Reihe von anderen Ereignissen stattfindet. Desgleichen unterbricht 13,7b–15a die Erzählung, die von der Flucht eines Großteils des Volkes berichtet.⁵ Die Einfügungen 10,8 und 13,7b–15a bringen einen neuen Aspekt in die Erzählung ein, der in 1Sam 15, das ebenfalls zur Davididen-Erzählung gehört, noch ausgebaut wird, indem sie Saul unterstellen, er habe kultische Vergehen begangen. Die Begründung von Niederlagen mit vorangegangenen kultischem Vergehen ist typisch für die Davididen-Erzählung, die David-Saul-Erzählung wird den Untergang Sauls in der Folge ganz anders begründen.

Saul verbleiben nur noch 600 Leute (13,15b), und hinzu kommt das Problem, dass diese über keine den Philistern gleichwertige Bewaffnung verfügen (1Sam 13,19–22). Der nächste Schritt in der schleichenden Demontage Sauls ist die Heldentat seines Sohnes Jonathan, der ohne Wissen und ohne Erlaubnis seines Vaters einen Posten der Philister überfällt und einen großartigen Sieg erringt (1Sam 14,1–15). Als Saul dann in den Kampf eingreift, belegt er das Volk mit

⁵ Vgl. Stolz: ZBK.AT 9, 82f; Veijola: *Dynastie*, 55–57; Mommer: *Samuel*, 135–145.

einem Fluch, wonach jeder, der an jenem Tag etwas isst, verflucht sei (14,24–26). Ausgerechnet sein Sohn Jonathan erlangt davon keine Kenntnis, isst Honig und gewinnt dadurch neue Kraft. Als ihm der Fluch des Vaters mitgeteilt wird, widerspricht Jonathan ausdrücklich (14,29): „Mein Vater bringt das Land ins Unglück.“ Dieses Urteil aus dem Mund des eigenen Sohnes ist vernichtend. Nun will Saul selbst aktiv werden und den Philistern nachsetzen, aber die vorbereitende Gottesbefragung bleibt ohne Antwort. Saul vermutet, dass ein Verstoß gegen seinen Fluch vorliegt, und schwört, dass er den Delinquenten töten werde, auch wenn es sein eigener Sohn wäre. Als das Los erweist, dass tatsächlich Jonathan der Betroffene ist, will Saul ihn töten, um sein Gelübde zu erfüllen, doch das Volk verhindert diese Tat (14,44f). Jonathan und das Volk bestimmen das Geschehen, Saul ist nur noch Reagierender. Der Sieg über die Philister an jenem Tag kommt nicht wegen, sondern trotz Saul zustande.

Nachdem Saul in seinen sozialen Beziehungen Schaden erlitten hat, tritt die nächste Stufe des Verfalls in Kraft, die nun aber von Jhwh hergeleitet wird (1Sam 16,14): „Aber der Geist Jhwhs wich von Saul, und ein böser Geist von Jhwh ängstigte ihn.“ Dieses Geschehen liefert den Anlass für den Eintritt der Hauptperson in das Geschehen, David (1Sam 16,15–23). Er drängt sich aber keinesfalls auf, sondern wird ganz im Gegenteil von Saul selbst an seinen Hof geholt. Und er ist alles andere als ein Thronaspirant, vielmehr tritt er ganz loyal als Musiker in die Dienste des Königs. Wie schon Saul wird nun auch David als vollkommen arglos gezeichnet. Während Saul nur Eselinnen suchen wollte und als designierter König zurückkam, so macht David ganz ohne Hintergedanken zunächst nur Musik. Weil ihn Saul liebgewinnt, macht er David in der Folge zu seinem Waffenträger – auch Davids militärische Karriere beginnt also auf Initiative Sauls und diesem gegenüber vollkommen loyal.

Die folgende Erzählung von David und Goliath (1Sam 17,1–18,1) ist separat entstanden und zu einem späterem Zeitpunkt in die David-Saul-Erzählung eingefügt worden, was man daran erkennen kann, dass Saul den tapferen David gar nicht kennt (17,55–58), obwohl er doch gemäß 16,14–23 bereits bei ihm Dienst tut, sowie daran, dass David nach errungenem Sieg nach Jerusalem heimkehrt (1Sam 17,54), obwohl er diese Stadt erst in 2Sam 5,6f erobern wird.⁶ Auch die Absicht der Erzählung ist eine ganz andere, ihr geht es nicht um die Klärung des Verhältnisses zwischen Juda und Benjamin, ihr Interesse ist der Erweis der Mächtigkeit des Gottes Israels gegenüber einer ausländischen (Über-)macht – und darin vergleichbar etwa der Exodus-Erzählung (insbesondere Ex 7–14) oder der Erzählung von der assyrischen Belagerung und Befreiung Jerusalems (2Kön 18f || Jes 36f).

Die David-Saul-Erzählung fährt fort mit dem Beginn der Freundschaft zwischen Jonathan und David (1Sam 18,3f), die aber sogleich ergänzt wird durch Hinweise, dass David bei den Dienern Sauls (18,5b β), bei den Frauen (18,6f) und überhaupt beim ganzen Volk (18,5b α) sehr beliebt war. Damit einher geht der Aufstieg Davids zum erfolgreichen Krieger und Anführer der Soldaten, wobei David aber nicht eigenständig handelt, sondern ganz loyal immer nur das

⁶ Zur Literarkritik vgl. Stolz: ZBK.AT 9, 114; Stoebe: KAT 8/1, 312–315. Vgl. auch Dietrich/Naumann: Samuelbücher, 87–98; Nitsche: König David, 15–53.

tut, „wozu Saul ihn sandte“ (18,5aα). Auf dem Höhepunkt dieser glücklichen Beziehung erfolgt der Umschlag und – nach dem ersten Bruch in 1Sam 14 – der zweite Wendepunkt im Leben Sauls: die Entzweigung mit David (1Sam 18,8):

(8) Da ergrimte Saul sehr. Und diese Sache war in seinen Augen böse, und er sagte: „Sie haben David Zehntausende gegeben, und mir haben sie nur die Tausende gegeben; und (sie werden) ihm wohl auch noch das Königtum (geben).“

Der Erzähler legt seinem Protagonisten das Thema der Erzählung in den Mund, wobei wiederum zu beachten ist, dass Saul nicht befürchtet, David werde das Königtum an sich reißen – dieser Gedanke darf nicht einmal dem Unterlegenen kommen. David jedoch bleibt ein treuer Diener seines Herrn, selbst als Saul mit dem Speer nach ihm wirft (18,11), wird keine Gegenreaktion Davids berichtet. Die Darstellung baut nun in redundanter Weise Gegensätze auf: David gelingt alles (18,14a), Jhwh ist mit ihm (18,14b), ganz Israel und Juda liebt ihn (18,16), Saul jedoch betrachtet David zunächst mit Argwohn (18,9), dann fürchtet er sich vor ihm (18,12) und hat Angst (18,15b).

Der nächste Abschnitt der Erzählung widmet sich in der bekannten, keine Übertreibung scheuenden Einseitigkeit der Heiratspolitik (1Sam 18,17–30). Saul verspricht David zunächst seine Tochter Merab, doch David verweist in politisch korrekter Weise auf seine nicht-königliche Herkunft (18,18): „Wer bin ich, und was ist meine Familie und die Sippe meines Vaters in Israel, dass ich des Königs Schwiegersohn werden soll?“ Als Saul seine Tochter entgegen der Absprache einem andern gibt, reagiert David wiederum nicht verärgert (18,19). Saul dagegen heckt einen arglistigen Plan aus: Wenn David hundert Philister erschlägt, bekommt er in zwei Jahren die andere Tochter, Michal, zur Frau. Ingeheim hofft Saul, dass David bei der Auftragsbefreiung umkommt. David jedoch zeigt abermals außerordentliche Bescheidenheit (18,23bβ): „Ich bin nur ein armer und geringer Mann“. Natürlich kann David die Aufgabe erfüllen, er erhält Sauls Tochter zur Frau und diese liebt ihn zu allem Überfluss sogar, was bei Saul eine immer größer werdende Furcht vor David auslöst.

Für die Legitimität des späteren Königtums Davids ist dieser Passus sehr wichtig, weshalb er auch so drastisch dargestellt wird. David gehört als Schwiegersohn nun zur Familie Sauls, seine Thronübernahme ist, wenn man keine allzu engen Maßstäbe anlegt, sogar eine innerdynastische.⁷ Zwar rangieren die Söhne Sauls vor ihm in der Thronfolge, doch diese werden allesamt – natürlich ohne Zutun Davids (Honi soit qui mal y pense) – vor ihm sterben. Aber wie schon bei seinem Eintritt in den Hofstaat, so hat David auch jetzt nicht danach gestrebt, keinesfalls hat er jemals die Tochter gefordert, etwa als Belohnung für seine Siege, vielmehr ging die Initiative von Saul aus. Aber während Saul mit seinem Heiratsangebot lediglich David beseitigen wollte, weiß David nichts davon und hält sich sogar für unwürdig, Teil der Königsfamilie zu werden. David kann schließlich auch nichts dafür, dass nach Jonathan nun auch Michal

⁷ Ishida: *Dynasties*, 61f, macht diesen staatsrechtlich wichtigen Sachverhalt daran fest, dass David Saul als „mein Vater“ (1Sam 24,12) und Saul David als „mein Sohn“ (1Sam 24,17; 26,17.21.25). Ishida vermutet hier ein Adoptionsverhältnis.

ihn liebt. Wie präzise die Erzählung auf die Bedürfnisse der Davididen zugeschnitten ist, zeigt die Notiz 2Sam 6,23, dass Michal kinderlos blieb. Durch die Heirat mit ihr wird David zu seinem Vorteil Mitglied des Königshauses, ihre Kinderlosigkeit jedoch bewirkt – abermals zu seinem Vorteil –, dass keine Nachkommen aus dem Hause Saul Ansprüche gegenüber Söhnen von anderen Frauen Davids anmelden könnten.

Doch vorerst erweist sich Michal als äußerst hilfsbereit und nützlich. Nachdem Saul öffentlich erklärt hat, dass er David töten wolle, und dies auch in die Tat umsetzen will, verhilft Michal ihrem Mann zur Flucht (1Sam 19,1–17). Jeder hilft nun David, wie er oder sie kann. Michal benutzt dazu das Ehebett, der Gottesmann Samuel seine ekstatischen Fähigkeiten, Jonathan seine guten Beziehungen zu seinem Vater. Die Episode von Davids Aufenthalt bei Samuel (1Sam 19,18–24) zeigt auf groteske Weise, wie selbst ein Gottesmann seine Solidarität mit David erweisen kann: Er verhindert die Festnahme Davids, indem er zunächst die Boten und dann Saul selbst in Verzückung versetzt, sodass sie ihre eigentliche Aufgabe nicht erfüllen können. Ein letzter Vermittlungsversuch Jonathans bei Saul scheitert (1Sam 20), es kommt schließlich zum tränenreichen Abschied zwischen den Freunden (20,41f). Die Freundschaft, ja die Bundesbruderschaft zwischen David und Jonathan wird an dieser Stelle der Erzählung sehr breit erzählt, wobei sich ihr eigentlicher Sinn erst in 1Sam 23,16–18 erschließt. Dort wird Jonathan zu David sagen: „Du wirst König über Israel werden, und ich werde der Zweite nach dir sein. Und auch mein Vater Saul hat erkannt, dass es so ist.“ Alle wissen es, und der Kronprinz akzeptiert es sogar und ordnet sich bereitwillig David unter. Auch dies ist ein wichtiger Baustein im Legitimitätsgerüst Davids, denn wenn der eigentliche Thronerbe zu seinen Gunsten verzichtet, kann es nach dem Tod von König und Kronprinz keinerlei Zweifel an der legitimen Anwartschaft Davids geben.

Die beiden Szenen am Heiligtum von Nob (1Sam 21,2–8⁸ und 22,6–23) haben den Zweck, Saul und David in extrem gegensätzlicher Weise zu zeichnen. David belügt zwar den Priester Ahimelech, aber er ist auf der Flucht und somit handelt es sich um eine Notlüge. Der Priester gibt ihm die gewünschten Brote aus dem Heiligtum, jedoch nicht ohne sich vorher zu versichern, dass dadurch kein Frevel geschieht. Saul dagegen bestellt den Priester Ahimelech zu sich und glaubt ihm nicht, dass er von David belogen wurde. Saul befiehlt die Hinrichtung der Priester, doch seine Leute verweigern ihm – wieder einmal (vgl. 1Sam 14,45) – den Gehorsam. Saul muss den Edomiter Doeg – ausgerechnet einen Edomiter! – bitten, die in jeder Hinsicht verwerfliche Exekution vorzunehmen. David dagegen gibt zu, dass er einen Fehler gemacht hat, als er dem Ahimelech seine Bitte in Anwesenheit des Edomiters vortrug, und nimmt den einzigen Überlebenden des Massakers, Abjatar, in seine Obhut.

⁸ Der zweite Dialog über das Schwert Goliaths (21,9f) ist ein später Zusatz, der eine Verbindung zu 1Sam 17 schafft (vgl. Stoebe: KAT 8/1, 397f). Der Hinweis auf das Schwert in 22,10 hat dagegen nichts mit 1Sam 17 zu tun, sondern bezieht sich auf 2Sam 21,19.

1.1.4 Das Ende Sauls und das Königtum Davids

Es folgen nun einige Episoden, die David auf der Flucht und Saul in der Verfolgung zeigen (1Sam 23–26), deren gemeinsamer Nenner darin besteht, dass David, ganz gleich in welche Situation er auch kommt, stets auf Rache oder illegitime Gewaltanwendung verzichtet. In Keila (1Sam 23,1–13) kämpft David gegen die Philister und rettet die Stadt, dennoch wollen die Bürger ihn an Saul ausliefern. Auffallend sind in dieser Episode die mehrfachen Gottesbefragungen, die der soeben in Nob gerettete und nun mit David ziehende Abjathar durchführt. Jhwh ist mit David und somit kann der Priester stets eine erfolgreiche Gottesbefragung durchführen. Die Schwester-Episode 1Sam 23,14–28 verlagert das Problem auf die Bürger der Stadt Sif, die David in diesem Falle an Saul verraten. David entkommt jedoch auch dieser Gefahr, jetzt aber ohne Orakelbefragung, sondern, wie 23,14b β schon im Voraus feststellt, weil Gott ihn nicht in die Hand Sauls gibt. In beiden Fällen ahndet David die Illoyalität der Bürger nicht. Während diese beiden Episoden das ungetrübte Gottesverhältnis Davids zeigen, ist in den Schwester-Episoden 1Sam 24 und 1Sam 26 wiederum das Verhältnis zwischen David und Saul das Thema. Beide Szenen schildern Saul in einer hilflosen Situation, die David zwar ausnutzen könnte, aber bewusst nicht tut. Die Szene in der Höhle von En-Gedi verstärkt den apologetischen Charakter noch, weil David hier eine lange Erklärung abgibt (24,9–16), in der er seine Handlungsweise begründet: „Ich will meine Hand nicht an meinen Herrn legen, denn er ist der Gesalbte Jhwhs!“ (24,11b). Dieser Satz bringt die Absicht nicht nur dieser Szene, sondern der ganzen Erzählung auf den Punkt: David betrachtet Saul nach wie vor als seinen Herrn und er tut ihm als Gesalbten Jhwhs auf keinen Fall etwas an. Die dazwischen liegende Erzählung von Abigail und David (1Sam 25) zeigt David als einen, der auch gegenüber einem wohlhabenden Schafzüchter seine Interessen nicht gewaltsam durchsetzt. David wendet Gewalt nur in legitimer Weise an, in den Worten Abigails (25,26a): „Nun aber, mein Herr, so wahr Jhwh lebt und du selbst lebst, Jhwh hat dich davor bewahrt, in Blutschuld zu geraten und dir mit eigener Hand zu helfen!“ Dies gilt gegenüber reichen Schafzüchtern genauso wie gegenüber Städten wie Keila oder Sif und in allererster Linie natürlich gegenüber Saul, dem Gesalbten Jhwhs.

Und es gilt schließlich und endlich auch gegenüber dem Volk Israel als Ganzem. Dies zu zeigen, ist der Sinn der Kapitel 1Sam 27; 29–31, die von Davids Aufenthalt beim Erzfeind, bei den Philistern, erzählen. Zunächst wird Davids Entschluss als solcher gerechtfertigt (1Sam 27,1): „Und David dachte in seinem Herzen: Nun werde ich doch eines Tages durch die Hand Sauls umkommen! Es gibt nichts Besseres für mich, als eiligst in das Land der Philister zu entinnen.“ Nach seiner Ankunft beim Philisterfürsten Achisch von Gath sucht er sogleich die Distanz und wohnt in Ziklag, einer Stadt, die – so beeilt sich die Erzählung zu versichern – seither als jüdisch gilt (27,5f). David verübt Überfälle in der Region südlich von Juda, behauptet aber gegenüber Achisch, er würde im jüdischen Gebiet operieren. In den Augen Achischs ist David damit ein Vater-

landsverräter, in den Augen der Leser dagegen ein Patriot. Als es wieder zum Krieg gegen Israel kommt, muss David im Gefolge des Achisch mitziehen, jetzt könnte er in die Verlegenheit kommen, gegen seine eigenen Landsleute kämpfen zu müssen. Aber „glücklicherweise“ verhindert das Misstrauen der Philister diese Zwangslage, denn diese sehen in David einen unsicheren Kantonisten im Kampf gegen Israel. David verwahrt sich zwar gegen solche Verdächtigungen (29,8), akzeptiert aber den Verweis. Wichtig ist der Endeffekt: David hat sich nicht am Kampf gegen Israel beteiligt. Ganz im Gegenteil, David nutzt seine Dispensierung, um gegen den Erzfeind Israels, die Amalekiter zu ziehen (1Sam 30). Er besiegt sie und als Zeichen der Verbundenheit mit seinem Volk schickt er einen Teil der Beute an die Ältesten von Juda. Davids Aufenthalt bei den Philistern hat Israel bzw. Juda also keineswegs geschadet, vielmehr hat David die ganze Zeit gegen die Feinde Israels gekämpft und seinen Erfolg überdies mit den Judäern geteilt.

In der Schlacht gegen die Philister (1Sam 31) wird Saul schwer verletzt und befiehlt seinem Waffenträger, ihn zu töten. Als dieser sich verweigert, stürzt sich Saul selbst ins Schwert (31,4). Sauls Selbsttötung erscheint so als Folge der selbstverschuldeten Verstrickungen, in die er sich hineinmanövriert hatte. Aber nicht nur Saul, auch seine drei Söhne, die nach 1Sam 14,49 Jonathan, Jischwi und Malkischua hießen, sterben in der Schlacht (31,6). Nach dieser Rechnung sind die direkten männlichen Nachkommen Sauls ausgestorben.

David erfährt vom Tod Sauls in Ziklag, wohin er nach dem Amalekiterfeldzug wieder zurückgekehrt war. Der ältere Text umfasst 2Sam 1,1–4.11–12, der berichtet, dass ein Kämpfer aus dem Heer Sauls die Nachricht überbringt und bei David und seinen Männern große Trauer auslöst. Schon diese erste Fassung lässt das Ansinnen der Darstellung hervortreten: David trauert nicht nur um seinen Freund Jonathan, sondern auch um Saul, der ihn doch mehrfach umzubringen versucht hatte. Er bleibt auch jetzt ein treuer Diener seines Herrn. Die spätere Ergänzung 1,5–10.13–16 verstärkt dieses Anliegen noch.⁹ Der Unglücksbote wird mit dem identifiziert, der Saul den Todesstoß versetzt hat, und überdies zum Amalekiter gemacht. David erklärt, dass Saul als der Gesalbte Jhwhs selbst auf eigenes Verlangen hin nicht hätte getötet werden dürfen und dass der, der solches tut, seinerseits den Tod verdient habe, und tötet ihn. David hat also nicht nur nicht selbst Hand an Saul gelegt, er bestraft auch diejenigen, die es getan haben: den Boten, die Amalekiter und die Philister.

Nach dem Tode Sauls und der Trauer Davids verändert sich der Charakter der Darstellung. Jetzt entsteht tatsächlich eine Art Konkurrenz um das Königtum, denn David wird von den Männern Judas zum „König über das Haus Juda“ gesalbt (2Sam 2,4). Aber wiederum erscheint die Aktivität Davids auf ein Minimum reduziert. Mit seinem Zug nach Hebron folgt er lediglich einem

⁹ Zur Literargeschichte vgl. McCarter: AB 9, 62–64; Stoebe: KAT 8/1, 86. Stolz: ZBK.AT 9, 186f. erklärt die Differenzen mit der bewussten Gestaltung des Amalekiter als Lügner. Auch das ist denkbar und würde unsere Auslegung nur verstärken.

Jhwh-Orakel (2Sam 2,1f), seine Salbung zum König erfolgt auf Initiative der Judäer. David selbst werden keinerlei Ambitionen auf andere Stämme oder Territorien unterstellt. Vielmehr gibt er zu erkennen, dass er in der Nachfolge Sauls bereit ist, der bedrohten Stadt Jabesch-Gilead bei Bedarf zu helfen (2,7). Auf der anderen Seite ergreift Sauls Oberbefehlshaber Abner die Initiative und macht einen bisher nicht genannten Sohn Sauls, dessen Name in der biblischen Erzählung von Isch-Baal („Mann Baals“) zu Isch-Boschet („Mann der Schande“) verunstaltet wird, zum König. Isch-Boschets Legitimität beruht auf der dynastischen Folge, vom Volk wird er nicht eingesetzt. Vielmehr erscheint der Königsmacher Abner in der Folge als die bestimmende Figur und Isch-Boschet als seine Marionette.

Nun gibt es zwei Königtümer, wobei darauf zu achten ist, wie sie definiert werden. David ist explizit nur König über Juda, nicht über Israel (2Sam 2,4), Isch-Boschet ist König „über Gilead und über die Asseriter, über Jesreel, über Ephraim, über Benjamin und über Israel in seiner Gesamtheit“ (2,9). Die Aufzählung ist widersprüchlich, denn sie unterstreicht durch die Aufzählung der Regionen, dass es sich um ein regional begrenztes Phänomen handelt, zugleich wird aber die Konzeption des Königtums über Gesamtisrael aufrecht erhalten. Das war bei Saul etwas anders. Zwar enthalten die Erzählungen keinen Hinweis darauf, dass Saul eine permanente Herrschaft über andere Stämme ausgeübt hätte, vielmehr erscheint er als Herrscher von Benjamin, der allenfalls in Kriegszeiten im Stile eines Herzogs auch über andere Stämme verfügt (1Sam 11,7). Doch einen „König über Benjamin“ gibt es genauso wenig wie einen „über Gilead und über die Asseriter, über Jesreel, über Ephraim, über Benjamin“. Einen solchen König kann und darf es prinzipiell nicht geben, da sich das Königtum entweder über ganz Israel oder aber nur über Juda erstreckt. Ein separates, nicht auf ganz Israel bezogenes Königtum außerhalb Judas ist in jedem Falle illegitim. Der Zustand nach der Inthronisation Davids in Hebron und der Isch-Boschets in Machanajim ist also ein theoretisch unzulässiger Fall, wie das Anhängsel „und Israel in seiner Gesamtheit“ im Anschluss an die begrenzte Aufzählung der Stämme bzw. Regionen in 2Sam 2,9 zeigt. Die Koexistenz dieser zwei Königtümer kann nach dieser – natürlich jüdischen – Auffassung gar nicht dauerhaft sein, sondern strebt wegen ihrer inneren Widersprüchlichkeit zur Auflösung.

Daher fährt die Erzählung sogleich mit der Schilderung von Kriegshandlungen fort. Die eine Seite wird wahlweise als „Benjamin“ (2Sam 2,15.31) oder „Israel“ (2Sam 2,10.17) bezeichnet, worin sich die soeben skizzierte Problematik einen weiteren Ausdruck verschafft hat. Ihr Anführer ist natürlich nicht der Marionettenkönig Isch-Boschet, sondern der Heerführer Abner. Auf der anderen Seite kämpfen die drei Söhne der Zeruja, allen voran Joab, der spätere Heerführer Davids, nicht jedoch David, der sich hier wie im Folgenden aus den Kämpfen vollständig heraushält. Niemals würde David seine Hand gegen einen Israeliten erheben. Ein Summarium bringt nicht nur die Vorgänge auf den Punkt, sondern auch die Begrifflichkeit, mit der die Personengruppen bezeichnet werden (3,1): „Und der Kampf währte lange zwischen dem Haus Sauls und